

malen Geschwindigkeit und ohne anzuhalten die Strasse entlangfuhr. Auslösend für das Warnen war nicht nur die Farbe, sondern vermutlich auch die Form des Autos, denn ein ebenfalls roter Wagen anderer Marke, den ich bei der Durchfahrt beobachtete, wurde nicht angegriffen. In den zwei anderen kleineren Teilen der Kolonie, wo weniger Nester zu kontrollieren waren, gab es nie solche Reaktionen.

CHRISTOPH IMBODEN, z. Zt. Schweizerische Vogelwarte Sempach

**Gelbfärbung von Federn und Haaren durch Herbizid.** — Als Verbrennungsmittel für Unkraut wird in der Landwirtschaft sehr oft das gelbe Dinitro-ortho-Kresol verwendet. Es wird im Frühjahr von Mitte April bis Mitte Mai in Getreidefeldern gespritzt, und nach Verdunstung des Lösungsmittels hinterlässt es auf den Pflänzchen kleine gelbe Kristalle. Im Wauwiler-Moos (Kanton Luzern) bemerkte ich am 23. April 1968, dass ein Paar Kiebitze *Vanellus vanellus* in einem Weizenfeld, wo es sich schon während den Vortagen verschiedentlich aufgehalten hatte, an der Unterseite, am Bürzel und sogar an den weissen Partien des Kopfes stark gelb gefärbt war; die Intensität der Farbe entsprach der der gelben Unterseite einer Schafstelze. Die Höhe der Weizenpflanzen, die am Vortage mit diesem gelben Herbizid behandelt worden waren, betrug durchschnittlich 12 cm. Die Kiebitze hielten sich längere Zeit in dieser Pflanzung auf, betrieben Balzspiele, und das ♀ drehte — trotz hoher und dichter Vegetation — eine Spielnestgrube, dabei kamen natürlich auch Bürzel und Wangen in Kontakt mit den Pflanzen. Noch gute vier Wochen später waren die beiden gelben Vögel, deren Gelege ich am 10. Mai im angrenzenden Kartoffelacker auffand, noch zu erkennen; die Färbung war allerdings bereits stark verblasst.

Ein weiteres gelb gefärbtes Kiebitz-♀, das mit einem weissen ♂ verpaart war, hielt sich längere Zeit an anderer Stelle im Wauwiler-Moos auf. Weiter machte ich Anfangs Mai die Beobachtung eines Hermelins *Mustela erminea*, das offensichtlich ein solches gespritztes Feld durchquert hatte, denn seine hellen Bauch- und Brustpartien waren ebenfalls stark gelb angefärbt. Nach einer mündlichen Mitteilung von Dr. A. SCHIFFERLI können zuweilen auch Hasen *Lepus europaeus* derartig gelb gefärbt sein.

Interessant erscheint mir auch noch eine Beobachtung vom 16. Mai 1968, wo ein Sommergerstenfeld mit einem Gemisch von Dinitro-ortho-Kresol, Magnesiumsulfat und einem Wuchsstoff behandelt wurde. Bereits nach zwei Stunden waren drei Kiebitze in diesem frisch gespritzten Feld auf Nahrungssuche. Auch beim ersten gelben Kiebitzpaar konnte deutlich eine Nahrungsaufnahme auf dem behandelten Feld gesehen werden, obwohl das Kresol — in die giftige Gruppe der Phenole gehörend — für Mensch und Tier recht gefährlich sein soll.

CHRISTOPH IMBODEN, z. Zt. Schweizerische Vogelwarte Sempach

**Seeregensepfeifer im Oberengadin.** — Nach einer stürmischen Regennacht suchten wir (C. SCHUCAN, G. PREISWERK, CHR. MEIER, M. LEUZINGER und Verf.) am Vormittag des 14. Juli 1966 am Ufer des Isola-Delta am Silsersee (Graubünden, 1800 m ü. M.) nach Limikolen. Beim Beobachten von zwei Grünschenkeln *Tringa nebularia* und zwei Flussuferläufern *Tringa hypoleucos* flog ein vorher unbemerkt gebliebener Regenpfeifer vom Ufer gegen den See hinaus, wobei sofort eine weisse Flügelbinde und das Fehlen des Halsbandes auffielen. Später konnten wir den Vogel in der anderen Deltahälfte längere Zeit auf eine Distanz von 15 m beobachten. Oberseite und Kopfplatte waren hellbraun. Mit dem Feldstecher war an der Seite der Brust ein undeutlicher brauner Flecken zu erkennen. Durchs Auge verlief ein dunkler Streifen, darüber ein weisser Überaugenstreif. Die Stirne war weiss. Beine und Schnabel waren schwärzlich. Beim Auffliegen fielen die Schwanzkanten als ausserordentlich hell auf. — Diese Gefiedermerkmale und der Ruf des Vogels, der mir aus der Camargue bekannt ist, sprechen für

einen Seeregenpfeifer *Charadrius alexandrinus*. Der Gesamteindruck der Körperform war ebenfalls so arttypisch (im Vergleich zu anderen Regenpfeifern verhältnismässig gross scheinender Kopf), dass eine Verwechslung mit einem jungen Sandregenpfeifer *Charadrius hiaticula* ausgeschlossen ist.

Dieser erste Artnachweis aus dem Schweizerischen Alpengebiet aus neuerer Zeit ist bis jetzt die einzige Julibeobachtung eines Seeregenpfeifers in unserem Land. Vielleicht handelte es sich um einen Jungvogel (Neusiedlersee?), die ihr Brutgebiet teilweise schon Mitte Juli verlassen sollen (U. GLUTZ: Limikolenzug durch die Schweiz I, Orn. Beob. 60/1963: 81—106).

CHRISTOPH IMBODEN, Riehen

**Die Felsenschwalbe im bernischen Mittelland 1967.** — Das Auftreten eines Felsenschwalben-Brutpaares *Ptyonoprogne rupestris* an der Breitenacherenfluh am Schwarzwasser im Jahr 1966 bedeutete für uns bekanntlich eine kleine Sensation. 1967 kam es dort erneut zu einem erfolgreichen Nisten, und an der Sense — ebenfalls an einer Sandsteinwand — schritt ein weiteres Paar zur Brut.

Am *Schwarzwasser* erschienen die Felsenschwalben erstaunlich spät. Zwei Besuche im März, vier im April und die beiden ersten im Mai (am 6. und 13.) brachten die erwarteten Vögel nicht zu Gesicht. Bereits hatte ich die Hoffnung aufgegeben, doch am 27. Mai entdeckte ich das Paar! Zwischen dem 13. und dem 27. Mai müssen die Vögel eingetroffen sein. Am 27. Mai suchten sie das letztjährige Nest noch nicht auf. Am 6. Juni geschah das aber öfters, und eine schwache Bautätigkeit konnte ich beobachten. Der Nistplatz von 1966 war also wieder zu Ehren gekommen. Am 24. Juni und am 1. Juli stellte ich das Brüten fest. An beiden Tagen schien immer nur der eine Vogel zu sitzen. Die Schwalben liessen sich nämlich auseinanderhalten: Die eine trug am 24. Juni bereits deutliche Mauserlücken an der inneren Hand, und zwar der Vogel der nie brütete, wohl also das ♂. An diesem Tag sah ich zwei Nahrungsübergaben am Nest. Die «Nestschwalbe» schob Brutpausen bis zu 20 Minuten ein und jagte auch selber. Es herrschte aber nur geringer Flugbetrieb. Am 1. Juli sass das vermutliche ♀ viel fester. Am 8. Juli endlich lagen kleine Junge im Nest. Jede Fütterung brachte auch gleich eine Ablösung im Huderdienst. Daran beteiligten sich also beide Geschlechter in gleichem Masse. Jede Schwalbe besass jetzt gut sichtbare Mauserlücken, eine stärkere (♂?) als die andere. Am 24. Juli zählte ich am Nestrand vier Junge. Sie wurden fleissig gezagt. Bei einem Altvogel zeigten sich keine Flügelmauserlücken mehr. Entsprechend der früheren Annahme handelte es sich wohl um das Männchen. Beim Füttern unterschieden sich die beiden Felsenschwalben. Die eine — mit anscheinend vollständigen Schwingen — übergab die Nahrung fast nur im Schwebeflug, während die andere — mit Lücken in den äusseren Handschwingen — oft richtig absetzte und auch Kot wegräumte. Am 5. August fand ich die vier Jungschwalben ausserhalb des Nestes vor. Das Ausfliegen muss um den 1. August eingesetzt haben, was einem Legebeginn um den 12. Juni entsprechen würde. Am 18. August erhielten die Jungen keine Nahrung mehr, sie schienen selbständig zu sein. Beim Abzug der Felsenschwalben ergaben sich gegenüber 1966 Änderungen. Im Vorjahr zogen die Jungen Ende August weg, und die Altvögel verschwanden einen Monat später. 1967 beobachtete ich die vollzählige Familie am 18. August letztmals. Am 26. August sah ich vier bis fünf Schwalben, am 16. September nur zwei, am 23. September aber wieder zwei Alt- und drei Jungvögel, am 25. September zwei Alt- und zwei Jungvögel, am 28. September nur die beiden Altvögel und schliesslich am 6. Oktober zwei Alte und einen Jungvogel. Bei meinem nächsten Besuch am 21. Oktober fehlten die Felsenschwalben.

Die *Frage der Mauser* verdient weitere Aufmerksamkeit. Von unsern vier Schwalbenarten bildet ja die Felsenschwalbe einen Ausnahmefall. Während Ufer-, Rauch- und Mehlschwalbe bekanntlich im Winterquartier den Wechsel des Gross-